

Dr. Wolfgang Schmidbauer
Kassandras Schleier



Buch

Sie halten still, wenn sie über Dinge belehrt werden, die sie längst wissen. Sie erklären sich für beschränkt, weil sie eine törichte Frage nicht verstehen. So handeln Hochbegabte, die aus Angst vor sozialer Isolation und oft aufgrund traumatischer Erfahrungen ihre geistigen Fähigkeiten unterdrücken. Der Paartherapeut Wolfgang Schmidbauer hat festgestellt, dass vor allem Frauen dazu neigen, die eigene Intelligenz zu verbergen. In seiner Analyse ergündet er die psychologischen Aspekte dieser oft unterdrückten Hochbegabung und gibt Einblicke und Hilfestellung.

Autor

Dr. phil. Wolfgang Schmidbauer, geboren 1941, studierte Psychologie und promovierte 1968 über »Mythos und Psychologie«. Er praktiziert als Psychoanalytiker und Gruppen- und Paartherapeut. Neben Kolumnen für das ZEIT-Magazin schreibt er für Fachzeitschriften und Tageszeitungen und ist Autor von über 40 Sachbüchern. Wolfgang Schmidbauer lebt in München.

Dr. Wolfgang Schmidbauer

Kassandras Schleier

Das Drama der hochbegabten Frau

GOLDMANN

Die Originalausgabe dieses Buches erschien 2013
im Orell Füssli Verlag, Zürich.

Alle Ratschläge in diesem Buch wurden vom Autor und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft. Eine Garantie kann dennoch nicht übernommen werden. Eine Haftung des Autors beziehungsweise des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist daher ausgeschlossen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

3. Auflage

Vollständige Taschenbuchausgabe März 2018

Copyright © 2013 der Originalausgabe: Orell Füssli Verlag AG Zürich.

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright © 2018 der Taschenbuchausgabe: Wilhelm Goldmann, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlag: Uno Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: CSA-Archive/getty images

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

JE · Herstellung: IH

ISBN 978-3-442-17724-0

www.goldmann-verlag.de

Inhalt

Vorwort zur Taschenbuchausgabe	9
Einführung	21
Eine kurze Geschichte der Intelligenz	37
Die Evolution der Intelligenz	37
Testintelligenz	46
Wie werden aus den vielen klugen Kindern die vielen dummen Erwachsenen?	49
Sie küssten und sie schlugen ihn	51
Zum Familienroman der Hochbegabten	56
Zwanzig Gründe für die Belastung des (weiblichen) Selbstgefühls durch die Hochbegabung	71
Kassandra	81
Der Mythos	81
Das Opfer der Intelligenz	84

Die Paranoia der Hochbegabten	93
Borderline und Hochbegabung	96
Nähe Krisen	98
Langeweile	107
Das Werkzeug-Ich	113
Multiple Persönlichkeiten	122
Anna O. (Bertha Pappenheim)	134
Das Hochstapler-Phänomen	141
Exhibitionismus und Scham	151
Exhibitionistische Ängste	156
Die Prüfungsphobie	162
Die ödipale Siegerin: Turandot, Cordelia	171
Die Aufsteigerin	181
Das Böse-Werden der Begabung	185
Luzifer und Christophorus	189
Der Sadismus des Propheten	195
Die Beziehungsmuster der Hochbegabten	213
Das Selbstobjekt	217
Die Strategie der Fantasiebeziehung	223

Die Helfer-Strategie	230
Die Co-Abhängige	233
Die Strategie der Krankheit	239
Die versäumte Gegengabe	246
Die narzisstisch belastete Kommunikation	251
Die Rache der Unverstandenen	255
Die Ranke und das Gerüst	260
Schluss	279
Register	285

Vorwort zur Taschenbuchausgabe

Die italienische Schriftstellerin Elena Ferrante hat sich in ihrer Tetralogie »L'amica geniale« auf beeindruckende Weise mit dem Thema der *genialen Freundin* beschäftigt und dabei die Dramatik der traumatisierten Hochbegabung in ihrer ganzen Spannweite von Tragödie, Komik und Schrecken dargestellt. Ich war erleichtert, dass mein eingestostetes Italienisch während der Lektüre wieder etwas aufgefrischt wurde, und habe nur bedauert, dass es keinen fünften und sechsten Band geben wird. Die Bücher sind inzwischen in deutscher Übersetzung zu haben und zeigen sehr anschaulich, wie das Geflecht von Begabung, Narzissmus und Suche nach dem Selbstobjekt die Biografien von Menschen prägt.

Selten habe ich auf ein Buch so viele persönliche Reaktionen bekommen wie auf »Kassandras Schleier«, dessen Erstausgabe im Dezember 2013 erschien. Es war Anerkennung darunter, wie diese E-Mail einer Leserin aus der Schweiz zeigt:

Lieber Herr Schmidbauer,

mit Ihrer »Kassandra« haben Sie mir nicht nur den Besuch beim Psychiater erspart, sondern auch gleich ein paar meiner Lebensrätsel gelöst! Ihr Buch wird als eines der wenigen in meiner Erinnerung (und in meinem Büchergestell) bleiben, die in mir wirklich etwas ausgelöst haben. Darauf gestossen bin ich sehr zufällig, und dieser Zufall erwies sich als wirkliches Geschenk des Lebens.

Sie brauchen mir nicht zu antworten, nehmen Sie dieses Mail als Blumensträusschen – ich wage ja zu hoffen, dass Sie selbst eine Portion gesunden Narzissmus in sich haben und ab und zu ein Kompliment oder einen Dank zu schätzen wissen.

Mit besten Grüssen aus der Schweiz

Auch ein Mann hat geschrieben:

Mir (m) wurde das Buch von einer Freundin ans Herz gelegt. Ich habe viel – für mich – Neues gelesen. Die sehr scharfsinnige, belesene und auch unterhaltsame Analyse hat mir geholfen, jemanden besser zu verstehen. Auch eigene Konflikte habe ich in anderem Licht gesehen. Ich denke, dass es für Menschen geschrieben ist, nicht nur für Frauen.

Eine andere Leserin schrieb:

Die Hochbegabte, die ihre Begabung NICHT hauptsächlich als Ressource sehen kann, die ihre Beziehungen als defizitär erlebt oder die den Eindruck hat, mit beiden Füßen fest auf der eigenen Bremse zu stehen, wird hier sicher genau so fündig wie ihre Therapeutin. Und obwohl der Titel anderes vermuten lässt, sind auch Männer nicht vollkommen ausgeschlossen. (Und wo sie das doch sind, erfahren sie zumindest den Grund.)

Wie bei den meisten Menschen haftet solches Lob schlechter in meinem Gedächtnis als die kritischen Einwände und Anmerkungen. In ihnen wurde beklagt, dass der Text keine Lösungen biete. Er habe zwar zu neuen Einsichten und einem besseren Verständnis für vergangene und aktuelle Schwierigkeiten geführt, aber dann überlasse er die Betroffenen ihrem Schicksal, ohne sich weiter um sie zu kümmern.

Eine Leserin schildert in einem handgeschriebenen Brief ihre Ängste und ihr Zögern, das Buch zu lesen. Sie habe es erst im zweiten Anlauf geschafft. Sie sei inzwischen über vierzig Jahre alt, erlebe sich als gescheitert, arbeite in einem langweiligen Beruf, sei unzufrieden mit sich selbst und mit ihrer Ehe. Nach langem Hin und Her habe sie sich endlich testen lassen und den Beleg für ihren Verdacht gefunden: Hochbegabung! Aber dadurch sei nichts besser geworden, im Gegenteil. Sie tue sich nach wie vor schwer damit, ihre Begabung zu begreifen, vor allem aber:

sie in ihrem Leben so unterzubringen, dass sie zufrieden sei. Gleichzeitig wachse ein innerer Druck, genau das zu erreichen – wenn es nicht gelänge, würde sie ihr Leben weiter in Groll und Verbitterung verbringen, geplagt von dem Gefühl, zu nichts nutze zu sein. Sie habe ihrem Vater von dem Testergebnis erzählt, aber ebenso wie ihr Bruder hätte er nichts mit dieser Information anfangen können. Ihre Mutter halte sich heraus, vielleicht um sich nicht mit ihrer eigenen ungelebten Begabung auseinandersetzen zu müssen. Alles sei geblieben wie bisher. An ihrer Verzweiflung über ihr verpfushtes Leben hätten weder Therapeutinnen noch Coaches noch Berufsberater etwas geändert. Obwohl sie rund 300 therapeutische Einzelstunden und in über 100 Gruppensitzungen ausgeharrt habe, sei niemals jemand auf den Gedanken gekommen, dass ihre Probleme etwas mit einer traumatisierten Hochbegabung zu tun haben könnten. Es war ein sprachlich sehr klarer Text in einer schönen, fließenden Handschrift – und mit einem sehr traurigen Inhalt.

Eine andere Leserin schlägt vor, eine »Kassandra 2« zu schreiben: »Lebansanleitung für hochbegabte Frauen«. Denn wie solle sie etwa den Widerspruch bewältigen zwischen ihrem Wunsch, beliebt zu bleiben, und ihrem Ärger über Belehrungen, die sie heftig unterschätzen? Der einzige Mensch in ihrem Bekanntenkreis, der nicht beleidigt sei, wenn sie Kritik übe, der sich nicht angegriffen fühle, wenn sie ihn infrage stelle, sei ein Asperger-Autist.

In einer weiteren Kritik wird gar der Autor zum Autis-

ten. Zur Empathie nicht fähig, fertige er eine anatomische Skizze, sezieren die Problematik wie ein Pathologe, könne aber die Wunden nicht verbinden und den Konflikt nicht heilen. Das Buch sei ein Augenöffner, aber kalt, gar grausam. Es analysiere die Ängste der Hochbegabten vor Liebesverlust, zeige jedoch keinen Weg, sich von ihnen zu befreien.

Mir scheint, dass sich hier ein Dilemma abzeichnet, eine Ungerechtigkeit, die nicht aufgehoben werden kann und sich in Vorwürfen niederschlägt. Es ist nicht gerecht und doch unvermeidbar, dass der Autor eines Buches seine Kreativität entfalten kann, es jedoch keine magische Übertragung gibt, die seine Möglichkeiten an Leserinnen weiterreicht.

Wenn seine Begabung zugelassen wird, entwickelt sich das Kind anders als unter Umständen, die seinen Begabungen feindlich sind. Auch wenn solche Prägungen nicht mehr erinnert werden, fällt doch ihr Ergebnis auf: die einen wuchern mit ihren Talenten, die anderen stellen ihr Licht unter den Scheffel.

Wer sich in seiner Selbstdarstellung frei fühlt, hat Erfolgserlebnisse, findet Anerkennung und wird sicherer, unbefangener. Wer sich hingegen fürchtet, bestraft zu werden, wenn er nicht »normal« ist, der zieht sich zurück. Er entwertet vorab das eigene Können und entdeckt nur (Selbst-) Vorwürfe, so wie die Leserin, die sich unter heftigsten Druck setzt, weil sie bisher nicht erreicht hat, was ihr als erfolgreiches Leben vorschwebt.

Warum weckt der Autor bei einigen Leserinnen den Gedanken, er verweigere etwas und lasse sie in der Kälte stehen?

Solche Leserinnen können nicht einführend mit dem Narzissmus des Autors umgehen. Sie ärgern sich darüber, dass er es leicht hat, während sie leer ausgehen. Der Autor kommt in seiner Beschreibung traumatisierter Begabungen vielen Leserinnen nahe. Sie fühlen sich und ihre Konfliktlage verstanden, sie entdecken vielleicht, dass sie anderen geistig überlegen sind, ohne sich das bisher eingestanden zu haben. Sie sehnen sich nach einer Umgebung, die ihnen das gibt, was ihnen bisher gefehlt hat. Und an diesem Punkt lässt sie der Autor im Stich. Aber er hat sie in Wahrheit nicht verlassen, nein – er war ja nie in der erwarteten Weise da. Was sie in Händen halten, ist ein Buch, keine gute Mutter, kein liebevoller Vater. Hinter dem Buch steht ein Autor, der seine Texte, seinen analytischen Blick und darin letztlich vor allem sich selbst liebt. Er ersetzt die liebevolle Zuwendung nicht, er hat nur beschrieben, was geschieht, wenn die einführenden Eltern fehlen – er hat von Anfang an die Wirklichkeit »nur« analysiert. Allein mit der ihm von ihr zugeschriebenen Macht hat er die Leserin persönlich verstanden, hat ihr die Erfüllung ihrer Wünsche angeboten und sie dann leer und hilflos zurückgelassen, ohne das zu tun, was seine Pflicht wäre: Wege zu zeigen, auf denen in Harmonie und mit Rücksicht auf die Kränkbarkeit der verletzten Seele fortgeschritten werden kann.

Traumatisierte Begabungen sind voller exhibitionistischer Ängste. Gegen diese Ängste hilft Einsicht in die traumatische Vergangenheit nur dann, wenn sie den Weg zur Übung frei macht. Ein Testergebnis den Eltern zu zeigen und zu beklagen, dass sie die jetzt nachgewiesene Begabung ignoriert haben, führt in eine Sackgasse und ist doch gerade aus der Dynamik der symbiotischen Ängste höchst verständlich.

Wie kann es mir gelingen, fragt sich die Hochbegabte, mit der Einsamkeit fertigzuwerden, die mir eine Entwicklung meiner Fähigkeiten bescheren wird? Wo finde ich Sicherheit? Auswege lassen sich durchaus zeigen – aber sie in Sturm und Kälte, von Lawinen und Sümpfen bedroht auch tatsächlich zu beschreiten, das kann der Autor so wenig ersparen wie ein Psychotherapeut. Wo Kälte beklagt wird, kann man Sehnsucht nach Wärme vermuten.

Der liebende Partner, der die eigenen Fähigkeiten versteht, sie fördert und teilt, ist ein Glücksgriff, ein Geschenk des Schicksals. Sind heute in Zeiten der Partner-Portale mit vielen Millionen Kunden die Möglichkeiten besser, diese symbiotische Sehnsucht zu erfüllen? Die ersten Schritte sind auf jeden Fall erleichtert, aber dann müssen Schwierigkeiten und Hindernisse bewältigt werden, mit denen sich unsere Großeltern nicht auseinandersetzen mussten: Es gibt sehr viele Angebote, sehr viel Konkurrenz, sehr viele Möglichkeiten und deshalb auch sehr viel Unsicherheit, ob eine Beziehung gut genug ist.

In den virtuellen Kontaktbörsen sind allein in Deutschland täglich mehrere Millionen Menschen unterwegs. Ver-

glichen mit den Heiratsanzeigen und Kontaktangeboten einer analogen Vergangenheit ist die digitale Welt schneller, hektischer und viel effektiver. So effektiv, dass die Suchenden in Not darüber geraten, wie sie die Angebote verwalten sollen.

In den Werbespots erscheinen Paare, denen die romantische Verbundenheit aus den Augen leuchtet. In der Realität steigert sich der Entscheidungsstress. Soll ich, nachdem ich aus meinem Single-Ungenügen in eine Beziehung gefunden habe, mich schon zufriedengeben? Soll ich die Gebühren verfallen lassen? Oder weitersuchen?

Es gibt durchaus etwas wie einen Fluch der hohen Begabung. Der Cassandra-Mythos fasst ihn als Rache eines Gottes, aber die Realität braucht solche Kräfte nicht, es genügt die schlichte Machtdifferenz zwischen dem Erwachsenen und dem Kind. Je klarer und differenzierter sich die Welt schon im Geist des Kindes abbildet, desto schärfer nimmt es auch Ungerechtigkeiten wahr. Und wenn es dann auch noch auf Abwertung stößt, weil es das Geschehen in der Familie verbessern will und in der Tat verbessern könnte, wächst die Wut über Entrechtung und Machtlosigkeit.

Das Kind kann nun depressiv werden, oder es beginnt sich zu rächen – manchmal findet es fast genial anmutende Mischungen aus masochistischem Leid und sadistischer Rache wie das anorektische Mädchen, das seine Mutter erpresst: Nur wenn sie der Mama ein Menü kochen dürfe, werde sie auch selbst essen. Die Mutter kennt das folgende Ritual, aber sie fürchtet um das Leben der Tochter und gibt

wieder einmal nach. Es wird teuer eingekauft, nach allen Regeln der Kunst zubereitet, elegant serviert – aber essen sollen nur die Eltern, die kleine Köchin hat keinen Appetit und behauptet, sie habe zu viel probiert und genascht, sie könne keinen Bissen mehr hinunterzwingen.

Ich habe in »Kassandras Schleier« vor allem beschrieben, was das Unverständnis der Eltern und die Angst des Kindes vor Isolation und Einsamkeit anrichten können. Bisher habe ich über meine eigenen Erfahrungen weitgehend geschwiegen. Aber ich selbst bin von einer hochbegabten Frau geprägt, deren Biografie auf ihre Weise Mut machen kann.

Meine Mutter hatte 1933 nach ihrem Abschluss an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Freudenhain bei Passau in einem Jahr Latein und Griechisch für das gymnasiale Abitur nachgelernt, weil sie Altphilologie studieren wollte. Aus dem Studium wurde dann nichts, weil die NS-Machthaber das Studium für Frauen erschwerten und ihr anfangs williger Vater es mit der Angst bekam, seine Tochter ohne Chance auf Verbeamtung studieren zu lassen. Erhalten ist ein Abiturzeugnis mit dem Notendurchschnitt von 1,0 und dem Vermerk »vom Turnen befreit«. Dazu ein Foto, auf dem meine Mutter als einzige Frau zwischen gut vierzig männlichen Abiturienten sitzt, von denen einige schon die Uniform einer schlagenden Verbindung tragen.

Den Beruf der Grundschullehrerin hat sie gerne aufgenommen, als sie heiratete. Nach dem Soldatentod meines Vaters ist sie allein geblieben. Sie hat ihre zwei Söhne versorgt und

sich allmählich in ein Leben als Privatgelehrte hineingefunden. Sie las die griechischen und lateinischen Autoren im Original, beschäftigte sich mit Philologie, Religionswissenschaft und Mythologie, lebte ganz unauffällig in ihrem Garten, in dem viele wilde Pflanzen wuchsen, die sie auf Spaziergängen und Reisen sammelte.¹

Sie spielte mehrere Instrumente, hatte aber keine Geduld mit den Singstimmen ihrer Söhne: »Ihr singt falsch!« Wir hörten auf zu singen, kauften uns aber später ein gebrauchtes Klavier und übten mithilfe einer Klavierschule Sonaten. Als ich 21-jährig eine kleine Karriere als Medizinjournalist begann und Kontakt zum Rundfunk und zu Verlagen knüpfte, wurde ich zum Agenten meiner Mutter, vermittelte ihr Aufträge für den Rundfunk und für Übersetzungen. Später war sie, jetzt ganz ohne mein Zutun, eine beliebte Autorin der BR-Sendung »Diese unsere Welt«.

Als ich mich scheiden lassen wollte, musste ich es irgendwann auch meiner Mutter sagen. Sie riet mir energisch ab. Wer heiratet, soll sich vorher überlegen, auf was er sich einlässt. Es geht nicht an, die Ehe aufzulösen: »Du musst dich zusammenehmen und die Sache durchstehen!«

Als ob ich mir das nicht selbst schon hundertmal gesagt hätte! Sie ging mir auf die Nerven. Ich hatte genug Probleme. Ein Psychologe sollte sich nicht scheiden lassen.

¹ Der plötzliche Tod meiner Mutter an einem Knochenkrebs hat mich sehr aufgewühlt. Ich habe versucht, ihre Persönlichkeit später in einer Erzählung festzuhalten: »Die Kentaurin. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau«, Reinbek 1996.

Wozu ist er Experte für die Lösung emotionaler Konflikte? So antwortete ich gereizt: »Du hast ja keine Ahnung. Wie lange warst du eigentlich verheiratet? Wie lange hast du mit Vater zusammengelebt? Ich habe mehr Eheerfahrung als du, also rede mir nicht drein!«

Ihre Reaktion rechne ich ihr noch heute hoch an. Sie schwieg, überlegte und sagte dann nachdenklich: »Eigentlich hast du recht. Ich habe wirklich nicht viel Erfahrung damit.« Sie hatte 1938 geheiratet, 1939 wurde mein Vater eingezogen, 1944 ist er gefallen. Meine Mutter hat keinen zweiten Partner gewollt. Sie erklärte, es habe sich der Richtige nicht gefunden. Tatsächlich gab es nach dem Krieg wenige Männer, die für eine geistig anspruchsvolle Frau mit zwei Söhnen genügend Aufmerksamkeit, Geduld und Ausdauer mitbrachten. Eine Witwe war 1950 Herrin über ihren Haushalt – eine verheiratete Frau nicht. »Ein gescheitertes Buch ist mir lieber als ein dummer Mensch!«, pflegte sie zu sagen.

Die Reaktion meiner Mutter auf meinen Protest ist ein Beispiel für diese Orientierung an der Klugheit. Ich hatte ihr die Sohnesrolle verweigert und mich als Erwachsener vor ihr aufgeplustert. Sie überlegte vielleicht kurz, ob sie sich auch aufplustern sollte. Dann ließ sie es sein. Der Sohn argumentierte vernünftig. Das durfte stehen bleiben. Seit ich selbst therapeutisch arbeite und höre, wie viel Unberechenbarkeit und Verwirrung Eltern anrichten können, denke ich oft dankbar an sie. Ich konnte mich auf sie verlassen, sie hat uns nie Vorschriften gemacht, die sie nicht begründete, nie